

Kein Laut kam von ihren schmalen, verzogenen Lippen, die die schimmernden Zähne sehen ließen und ein Zünglein, das sich spitzte und eilig hin und her huschte. Unter fliegendem Atem fiel das Gewand und gab die nackte, bebende Schönheit preis. Sie wand sich in Flammen, reckte sich in Kraft, sie duckte sich, bog sich, und seine Augen tranken ihr Liebesspiel, bis er gefüllt war bis zum Rande und seine Sinne sie riefen zum Fest.

Von keinem Menschenhirn erdachte, erprobte Lüste wußte Juconda, die Traumgeborene, unermesslich wuchs ihr die Schöpferkraft der Sinnenlust, und unermesslich konnte sie beglücken. Sie riß ihn mit sich in alle Himmel, durch alle Höllen.

So verwuchs er mit seinem Traumweib, das seine Tage mit heiligen Mysterien füllte, vor denen er kniete, die er anbetete, die seine Nächte in Liebesspielen aufjauchzen ließ, die unerhört mit rasender Gewalt den letzten Willen zur Lust anstachelten und ihn zum Gott werden ließen, ihn, der gedarbt hatte.

Wenn die Brüder an seinem Hause durch die dumpfbrütende Gasse vorübergingen, suchten ihre Augen das Dach, das seine Fenster trug. Sie wünschten wohl hinaufzugehen, ihn zu suchen, der nun schon seit Wochen verschollen war, doch nie konnte der Wille zur Tat werden, wie im Bann gingen sie weiter in ihrem Leben, suchten ihre Freuden und fanden ihr Leid.

Juconda, das Traumweib, herrschte und wußte die Gedanken zu ersticken, die ihre Kreise stören konnten. So vergingen die Wochen, und der Mond rundete sich zum zweiten Male in ihrer Zeit. Michael Bleichenwang, nur noch ein Schatten seines einstigen Lebens, durchwandelte seine Traumtage, durchlebte die Traumnächte. Seine Flammen, nicht mehr feurig in lichterndem Rot, wurden bleicher, gleichsam durchgeistigter. Seine Hände fanden sich nicht mehr zum Gebet, er war selbst zum Gebet geworden. Seine Sinne glichen geschliffenem Stahl.

Und unter dem schrägen Dache tobte die Anbetung, die Lust, die mit letzter Menschenkraft in tausend Stunden hineinpreßte, was Menschenwitz und Menschenwahn in Jahrhunderten ersehnten und erdachten.

In einer kühlen, wolkenverhangenen Vollmondnacht im ersten Nahen des Herbstes nahm Juconda seinen Kopf in ihren weichen, warmen Schoß. Ein fahles Licht dämmerte von oben und hüllte sie ein. Seine Augen suchten das Licht ihrer Augen zu durchdringen und sahen in ihre Seele hinein und wurzelten darin fest.

„Höre, Michael,“ sagte die Seele, „die Liebe ist stärker als der Tod und ohne Grenzen ist die Macht ihres geheimnisvollen Waltens. Sie ist das erste Gesetz des Lebens. Sie ist Anfang und Ende, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, sie ist lichter

